18.09.1899
Stadtbühne: Oper.
Tannhäuser.
Von Richard Wagner.

[Vor] vollbesetztem Hause begann die Opernspielzeit mit einer sehr durchgefeilten und wohl abgerundeten Aufführung des „Tannhäuser". Ueber Wagners Frühwerk, das nun schon an zwei Menschenalter die Bühnen beherrscht, ist Neues kaum zu sagen.

„Tannhäuser" war das erste Werk Wagners, dem es gelang, Volkstümlichkeit zu erringen, aber zweifellos wird es auch das erste seiner jetzt überall aufgeführten Werke sein, das die Zeit verschlingen wird. In der Entwickelung des organischen und animalischen Lebens sind die einzelnen Entwickelungsstufen erhalten geblieben, doch die zwischen ihnen liegenden Uebergangsformen sind ausgestorben. So wird es auch auf dem Gebiet der Operngeschichte sein. Die Oper der klassischen Meister, die der Romantiker teilweise ebenfalls, wird erhalten bleiben, das Tondrama des Neuromantikers Richard Wagner wird weiter leben, allein die Zwischenformen, die Tastversuche des neue Pfade suchenden, die stilistischen Zwittererscheinungen zwischen Oper und Tondrama, werden allmählich verschwinden. Wenn den breiteren Schichten des Publikums erst der Stil des reifen Wagner vollkommen aufgegangen, wenn ihm Wagners wundervoll blühende Melodik der „Meistersinger" und des „Tristan" erst völlig erschlossen sein wird, dann wird ihnen die stilistische und künstlerische Unfertigkeit des „Tannhäuser" zum Bewußtsein kommen. Dann wird es die Melodien dieses Werkes vielfach als banal empfinden und nur noch die wundervolle zweite Hälfte des dritten Aufzugs, die Uvertüre und teilweise den Beginn des ersten Aufzugs als deutliche Vorboten des reifen, des echten Wagner gelten lassen.

Die gestrige Aufführung des „Tannhäuser" war für das Publikum besonders interessant durch die Mitwirkung einiger neu in den Verband der Stadtbühne eintretender Künstler. Die Titelrolle sang Herr Bassermann, der mir bereits von seiner Thätigkeit an den Hofbühnen in Mannheim und Darmstadt bekannt ist. Herr Bassermann war ursprünglich Karakterdarsteller und hat außerhalb schon oft hören müssen, er wäre es besser auch geblieben. Mir scheint vielmehr, er habe wohl gethan, zur Oper überzugehen, der er außer einem schönen ausgiebigen Organ eine große darstellerische Begabung und einen den Tenören bekanntlich nicht immer zu beobachtenden Grad von künstlerischer Intelligenz mitgebracht hat; besonders ein künstlerisch durchdachtes Spiel findet man auf der Opernbühne nicht so häufig, daß man eine dazu befähigte Künstlerindividualität so ohne weiteres ablehnen dürfte. Was die erwähnten ablehnenden Urteile über Herrn Bassermann als Bühnensänger hervorrief, das waren zweifellos gesangtechnische Mängel, die er schon vor Jahren besaß, über die ihn aber noch niemand sachverständig aufmerksam gemacht zu haben scheint, da die Beseitigung der Fehler bei einiger Energie eine Arbeit von wenigen Wochen wäre.

Für das ungeübte Ohr scheint mangelhafte Vokalbildung die Ursache zu sein, aus der ihm die Stimme dieses Sängers mißfällt. In Wirklichkeit ist diese mangelhafte Vokalbildung aber selbst schon Folge und die wahre Ursache ist die Undiszipliniertheit der Zunge. Durchs Glas kann man beobachten, daß Herr Bassermann bei jedem Vokal die Zunge hoch hält. Die Folge ist, daß die Luftsäule des Tones, anstatt frei dem Munde zu entströmen, teils in die Gaumenhöhle, teils in die Nase entweicht.; vom Volumen des Tones bleibt nur etwa ein Viertel übrig, und das klingt wie Bauchrednerei und martert das geschulte Ohr. Ich wiederhole: bei einiger Energie könnte Herr Bassermann in wenigen Wochen von seinem häßlichen Fehler befreit sein und würde dann nicht allein eine ungemein sympathischere, sondern auch viermal kräftigere Stimme haben. Sei Darstellung war, wie nicht anders zu erwarten, künstlerisch durchdacht und meisterhaft gegeben. Vorzüglich die Erzählung im dritten Aufzug wirkte erschütternd.

Fräulein Hubenia, die neue Darstellerin der Elisabeth, besitzt eine schöne, gutgebildete Stimme; nur die Tiefe des Mittelregisters klingt leicht ein wenig gedrückt. Die Beweglichkeit der Stimme scheint noch der Schule bedürftig, wenigstens waren die Doppelschläge in dem Gedicht etwas „gewischt". Im Gebet intonierte Fräulein Hubenia fast durchweg eine Schwebung zu hoch. Das läßt bei der sonstigen musikalischen Sicherheit der Dame auf eine Befangenheit schließen, zu der kein Grund vorhanden ist. Eine Kleinigkeit in der Atmung soll nicht unerwähnt bleiben, weil sie einen Verletzung des Grundsatzes war, daß der Atem der Interpunktion dienen soll. Frl. Hubenia atmete: „eingehn in Dein – selig Reich" [recte: „eingehe in dein – selig Reich"]. Natürlich ist, wenn man die

Worte nicht in einem Atem bewältigen kann, vor „in" der neue Atem zu nehmen. Die Darstellung der Dame war gewandt und sicher, bisweilen sogar ergreifend. Die Stellung schräg nach vorn geneigt, wie sie im Duett mehrfach zu beobachten war, ist auf der Opernbühne sehr häufig zu sehen, ohne dadurch schöner zu werden, oder auch nur einen Sinn zu erhalten.

Auch in der dankbaren Rolle des Wolfram von Eschenbach stellte sich dem Publikum eine neue Kraft vor, Herr Beeg. Dieser besitzt einen metallischen wohllautenden Bariton, dessen Schulung nichts zu wünschen läßt. Manchmal war der Vokal *e* zu spitz. Das offene *e* muß mehr nach *a* vokalisiert werden; Herr Beeg vokalisierte es zu sehr nach *i*. Am Schlusse des Liedes im Sängerkrieg sang Herr Beeg in wenig geschmackvoller Weise auf den Effekt. Sein Pianissimo ist zu tonlos und fast unhörbar. Bei besserer Atemführung wäre es nicht lauter und hätte doch Ton. Die Stimme klingt bei aller Tonschönheit ein wenig kalt und ausdruckslos, kalt und ausdruckslos wirkt auch das Spiel des Künstlers, der allerdings eine prachtvolle Bühnenerscheinung besitzt. Manche Geste, wie beispielsweise die Handbewegung an der Stelle „durch die solch Wunder Du vollbracht" war sinnlos. Die heroische Körperhaltung im 2. Aufzug war auch nicht die richtige Nuance für die Seelenvorgänge der Szene. Es scheint als ob der Künstler noch keine Rutine besäße; doch das ist ein Fehler, den die Zeit gemeiniglich heilt. Ueber die einheimischen Sängerinnen und Sänger, unter denen mir insbesondere Fräulein Rollan (Venus) mit ihrer gutgeschulten weichen Stimme wohlthuend auffiel, mich auszusprechen werde ich bald Gelegenheit haben. Das Orchester [k]lang sehr schön, besonders in der vortrefflich vorgetragenen Ouvertüre und in dem entzückenden Bläsernachspiel zum Gebet. In der Ouvertüre freute es mich, am Schluß den vielbesprochenen zuerst durch Nikisch „herausgeholten" Hörnerkontrapunkt zu hören.

Es ist augenscheinlich nicht nötig, für diese Stelle nach Nikischs Vorbild die Zahl der vorhandenen Hörner zu verstärken; die Wirkung kommt auch so heraus. Das Vorspiel zum dritten Akt, eine der bedeutendsten Stellen der Partitur, wurde leider durch rücksichtslos laute Unterhaltung im Publikum in seiner Wirkung beeinträchtigt. – An dem guten Ver[l]auf der Aufführung hat Herr Kapellmeister Frommer jedenfalls seinen wohlgemessenen Teil. Ein paar kleine Schwankungen des Chors im Einzugsmarsch und die Unreinheit des Pilgerchors hinter der Szene im zweiten Finale fallen nicht ihm zur Last.

Die Regie sollte den Einzug der Gäste sowie das Verhalten der Edelknaben noch etwas zeremonieller ausgestalten. Die festliche Einzugsmusik darf nicht als ein Militärmarsch zum Einmarschieren der Gäste wirken, und die Pagen dürfen sich nicht so geräuschvoll benehmen.